

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wirtschaftliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf.
Für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
„Bo.“ bezogen frei ins Haus
postfrei 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren
15 Pf. für die vierpaltige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen 10 Pf. zu vier
Zeilen nur 10 Pf. Am
Wochentag die Zeile 30 Pf.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag
möglichst frühzeitig erbeten

Redaktion und Expedition
Poststr. 73.

Telephon 414.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 16. Februar. Prinz Heinrich von Preußen ist vorgestern nacht kurz nach 2 Uhr, von Bremen kommend, zum Besuch seines Sohnes Prinzen Waldemar in Hannover eingetroffen. Er besichtigte eingehend den neuen Golfplatz in der Rixdinger Ohe. Die Weiterreise erfolgte gestern morgen 7 Uhr im Automobil nach Hamburg, wo der Prinz mit Prinzessin Heinrich zusammentraf, um den Dampfer der Südamerikalinie zu besichtigen, den das Prinzenpaar auf seiner demnächstigen Reise nach Südamerika benutzen wird.

Berlin, 17. Februar. Beim Reichstanzler und Gemahlin fand am gestrigen Abend ein Diner statt, an dem der Kaiser, die Kaiserin sowie eine Anzahl geladener Persönlichkeiten teilnahmen.

Berlin, 17. Februar. Nach der „Neuen politischen Korrespondenz“ hält man es für sicher, daß Freiherr von Schorlemer Statthalter in Strassburg wird.

Berlin, 17. Februar. Das Offizierkorps des dritten Garde-Mann-Regiments in Potsdam, dem Prinz Wilhelm zu Wied bis vor kurzem als Rittmeister und Chef der fünften Eskadron angehörte, hatte gestern Abend ein Abschiedsfest für den scheidenden Regimentstammladen veranstaltet. Nach Tisch weihte der Prinz noch kurze Zeit unter der Mannhaft seiner Eskadron.

Neuwied, 16. Februar. Die albanische Deputation aus verschiedenen Teilen des Landes, unter Führung von Essad Pascha, welche dem Prinzen Wilhelm zu Wied die Krone von Albanien anbieten wird, wird am 19. Februar im hiesigen Schloß empfangen werden. In einer Ansprache wird Essad Pascha dem Prinzen die Krone darbieten. Der Fürst wird in französischer Sprache antworten und die Krone annehmen.

Karlsruhe, 16. Februar. Der „Karlsruher Zeitung“ zufolge findet am Donnerstags, den 19. d. Mts., vormittags, in der Kapelle im Palais „Prinz Wilhelm“ eine Trauerfeier für die verstorbene Prinzessin Wilhelm statt. — Blättermeldungen zufolge soll die Beisetzung der Prinzessin Wilhelm in der russischen Kapelle in Baden-Baden erfolgen, die viele Jahre in dem Besitz der Prinzessin gewesen und dann von ihr dem heiligen Synod in Petersburg geschenkt worden war, um den in Baden-Baden weilenden Russen die Abhaltung des orthodoxen Gottesdienstes dauernd zu gewährleisten.

Eine Ehrenpflicht der deutschen Nation.

Die große Kriegszeit vor hundert Jahren haben wir in einem Jubiläum nach dem andern wieder in der Erinnerung der Nation aufgeführt. Und kaum ist diese Jubiläumsreihe zu Ende, da schließt sich schon wieder eine neue an: das Gedächtnis der großen Reichsgründungskriege 1864—1871. Haben doch um die jetzige Zeit vor 50 Jahren schon die ersten Kämpfe auf dänischem Boden ihre blutigen Opfer gefordert gehabt.

Zu Böllstein auf der Höhe.

Die Frauen kleideten sich ebenfalls sehr einfach. Gern getragen wurden ein mittellanger Rock von verschiedenem Stoffe, gewöhnlich aus Tuch, und ein eng anschließendes Oberkleid aus Tuch, welches Nuken genannt wurde. Bei ärmeren Besitzherinnen war der Nuken oft aus billigerem Stoffe angefertigt.

Den hintersten Teil des glatt geschittelten Kopfes bedeckte eine steifgebügelte, mit Glasperlen geschmückte Haube. Diese war das Abzeichen der Frauen, während der Kopf der Mädchen zwar geschittelt, aber unbedeckt blieb und höchstens mit einem Band von schwarzem Samt geziert war.

In Kirch-Brombach hatten die Gloden schon das „letzte Zeichen“ gegeben, um die auf den vielen einsamen Wald- und Feldwegen zerstreuten Kirchengänger daran zu erinnern, daß in einer halben Stunde der Gottesdienst seinen Anfang nehmen würde.

Als die letzte Böllsteinerin war eben die Trudel aus dem Walde getreten und an der „schönen Aussicht“, wie die Felsengruppe allgemein genannt wurde, angekommen.

Welcher Frieden ringsum!

Ihr war so feierlich zumute! Den blauen Frühlingshimmel und das sanfte Waldestraußen über dem Haupte, blühende Kiefern zu den Füßen und Sonntagsglocken überall!

Ihr Herz konnte kaum die Wonne fassen. Sie setzte sich nieder und sah in die schimmernde Ferne.

War oft schon hatte sie an diesem traulichen Orte auf ihrem Kirchwege eine kurze Rast gehalten, aber noch nie war sie so entzückt davon wie heute.

Sie hatte eben einige Beilchen neben sich gepflückt und in das Gesangbuch gelegt, als sie Tritte hinter sich vernahm.

Sie erhob sich rasch, um schnell in die an den Wald grenzenden Getreidefelder einzubiegen, doch eine Stimme rief: „Guten Morgen, Trudel! Lasse Dich nur in Deiner

Diese letzte Jubiläumszeit aber steht uns nicht nur zeitlich um so viel näher als jene andere. Sie berührt uns gewissermaßen noch direkt persönlich. Denn es sind viele von denen noch am Leben, die jene Zeit mit eigenen Augen schauten und sogar noch manche von ihnen, die selbst unter den Kämpfern für das große nationale Ziel Leib und Leben gewagt haben.

Allzu viele werden nicht mehr sein. In einem halben Jahrhundert hält der Tod reichlich Ernte. So sind auch die Reihen der Veteranen von 1864—71 stark gelichtet. Um so leichter sollte es der deutschen Nation fallen, diesen verhältnismäßig wenigen überlebenden Kriegsteilnehmern den Dank in wirklich greifbarer Form abzustatten, den sie um das Reich redlich verdient haben.

Darüber wird ja so oft geklagt, daß unsere Zeit größer sei im Reden als im Handeln. Und sicher ist der Patriotismus in schönen Worten an keiner Stelle genügend. Wenn wir vom Dank für unsere Vorfahren zu reden pflegen, so knüpfen wir stets die Forderung daran, die Schuld ihnen gegenüber durch eigene Leistungen für das Vaterland abzutragen. Sollten wir diese Forderung nicht um so dringender empfinden, wo uns die vergangene Zeit aus noch lebenden Persönlichkeiten gewissermaßen mit Menschenaugen fragend ansieht? Würde unser Volk wirklich ein Recht haben, überhaupt von Dank und Schuld früheren Zeiten gegenüber pathetisch zu reden, wenn diejenigen von solchem Dank- und Schuldbewußtsein nichts merkten, die selbst einst Träger jener großen Zeit und ihrer Erfolge gewesen sind?

Zeigen wir durch Dankestat an den noch lebenden Veteranen, daß es wirklich nicht bloß Phrase ist, wenn wir von Freude über die Einigung des Vaterlandes und Dank an die Vorzeit reden: Man darf getrost sagen, daß der Lohn, den die alten Kriegsveteranen in den letzten mühen Jahren ihres Lebens von ihrem Volke empfangen, ein Grabmesser für die Echtheit unseres heutigen Patriotismus sein wird.

Von Veteranenhilfe und Veteranenunterstützung ist zwar in den Parlamenten schon manches Mal geredet worden. Auch ist das eine oder andere wirklich geschehen. Daß es genug sei, daß wir eine wirklich durchgreifende Veteranenhilfe hätten, das kann aber niemand mit gutem Gewissen behaupten. Selbst wenn jetzt die Reichsregierung einige Mark Unterstützung oder Erhöhung der Pensionsbeträge bewilligt hat, so ist damit doch leider an der Grundsache immer noch nichts geändert, daß genug jener alten Veteranen in den wirklich kümmerlichsten Verhältnissen nur ganz notdürftig ihre letzten alten Tage hinschleppen. Bettelnde und Hungernde sind unter ihnen. Und wie viele und wie wenige es auch sein mögen: muß nicht die ganze Nation vor dem Bilde eines solchen alten Kriegers erröten, wenn sie in stolzen Erinnerungen und Hoffnungen schwelgen will, wenn sie den Toten jener großen Zeit Denkmäler und Kränze widmet, wenn sie es aber trotz alldem ertragen kann, daß diejenigen als Greise im Elend verkommen, die damals auch so gut wie alle andern ihr Leben in die Schanze schlagen mußten?

Wollen wir die bevorstehenden Jubiläen wirklich mit gutem Gewissen feiern, dann müßten wir uns als erstes vornehmen, dafür zu sorgen, daß unsere Zeit sich nicht zu schämen habe vor den Zeugen jener anderen Zeiten! Daß

wir denen das tägliche Brot nicht schuldig bleiben wollen, die für uns einst ihr Blut zu opfern bereit waren! Es sollte als allgemeine deutsche Ehrenpflicht betrachtet werden, daß kein Kriegsveteran die Erinnerungsfeste der kommenden sieben Jahre ohne Genugtuung, ohne glückliche Befriedigung erleben möchte. So gut wie für Zeppelins verbranntes Luftschiff wäre auch hier eine Nationalspende angebracht. So gut wie die wirtschaftlichen Sorgen irgendwelcher anderen Kreise dürften die unserer Veteranen die Parlamente immer wieder beschäftigen. Und nur so weit wir vor aller Welt zeigen, wie wir wirklich mit Taten und nicht bloß mit Worten den Vorkämpfern deutscher vaterländischer Interessen Dank beweisen, nur in eben diesem Grade können wir darauf rechnen, daß auch die jetzt heranwachsende Generation unsere Mahnungen zu opfermutigem Patriotismus wirklich ernst nehmen werde.

Politische Nachrichten.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Der Etat des Innern ist erledigt; der Justizetat beherrscht die Tagesordnung. Dr. Cohn, ein Genosse aus Nordhausen, beweist, daß auch das Ressort Dr. Liscos, der am Bundesratssitz sitzt, in jedem Punkt die Anzweiflung der äußersten Linken hervorruft. Dr. Cohn nimmt die genössische Gebetsmühle wieder einmal von A bis Z durch und sein Amen ist: es muß besser werden. Auch den Präsidenten haben seine Ausführungen gerade nicht interessiert, und so kommt es denn, daß er ihn nachträglich zur Ordnung ruft. Belzer (3.) zählt erst eine Reihe von Dingen auf, über die er nicht sprechen will: Zubern, Krupp usw. Da ist aber der sechste Reichsanwalt, von dem man in seiner Fraktion nichts wissen will. Er behauptet, daß das internationale Luftschiffahrtsgesetz nicht zustande gekommen ist. Dann greift er alle größeren Prozesse der letzten Zeit hervor. Vor allem wendet er sich scharf gegen die sogenannten Sensationsprozesse in Berlin und ihre unwürdige Breitereitung in einem gewissen Teil der Presse. Ebenso müsse den sogenannten Enthüllungen dieser Zeitung entgegen gearbeitet werden. Ausführlich behandelt er den Prozeß gegen die Mörderin ihres Geliebten, Hedwig Müller, und konstatiert mit Genugtuung, daß der Minister sich mit dem allzu lebenswürdigen Verhalten des Staatsanwalts nicht einverstanden erklärt habe. Bei dem Vorgehen gegen die Künstlerpostkarten gibt er der Polizei recht. Er verlangt eine reichsgesetzliche Regelung des Irenwesens und warnt davor, die Verbrecher von vornherein als Geisteskranke anzusehen. Er wünscht, daß das Vertrauen des Volkes zu der Rechtspflege in allen Teilen des Volkes groß sei. Man dürfe sich freilich nicht allein auf Zeitungsberichte stützen, wenn man die Gerichtsgebarungen kritisieren wolle, da diese häufig subjektiv abgefaßt seien. Dem Vorschlage des Sozialdemokraten, Richter aus dem Volke zu wählen, hält er gegenüber, daß er sehr fraglich sei, ob diese Richter dann die wünschenswerte Objektivität gegenüber den vermögenden Klassen hätten. Zehlsprüche seien übrigens häufig nicht auf den Richter, sondern auf Mängel des Gesetzes zurückzuführen. Unsere Strafgesetzbildung sei reformbedürftig.

Waldandacht nicht stören und laufe nicht weg! Ich tue Dir nichts!

Ihr war, als ob ihr das Herz still stände, denn da stand er schon leibhaftig vor ihr und schaute ihr mit seinen treuen Augen ins Gesicht.

„Guten Morgen, Fritz!“ sagte sie verlegen, „nimm mir's nicht übel, ich muß mich eilen, denn die Kirche wird bald beginnen. Aber Du kommst ja durch den Wald und meidest den Weg, als seist Du ein Wild, das sich fürchten muß.“

„Ich hatte Grund, den kürzesten Weg einzuschlagen,“ erwiderte der Bursche und erfaßte die Hand des Mädchens. „Aber, Fritz, laß mich los, ich muß fort!“

„Rein, Trudel, ich lasse Dich nicht los! Dir gilt mein letztes Grüßen!“

Das Gesicht der Trudel wurde überrot bei diesen Worten, sie schlug die Augen nieder und schauerte zusammen. Die Welt kreiste vor ihren Blicken, und sie wäre umgefallen, wenn sie der Bursche nicht schnell mit seinen Armen aufgefangen hätte.

„Laß mich, es ist mir wieder besser!“

Er drückte sie ans Herz und küßte sie.

„Das leid' ich nicht, Fritz, das war nicht recht! Meine Eltern — laß mich los!“

„Sei beruhigt, Trudel, es war keine Sünde, einen Kuß darfst Du schon erlauben, der morgen scheiden muß.“

„Scheiden mußt Du?“ Sie schaute zögernd vor sich hin.

„Und wo gehst Du hin?“

„Zur Armee!“

Sie ließ vor Schrecken das Gesangbuch fallen.

„Soldat willst Du werden, und sogar französisch? Laß mich los, Fritz, oder ich rufe um Hilfe!“

Der Schmiedsfritz zog die Widerstrebende inniger an sich und sagte:

„Werde nicht laut, Trudel! Wir könnten gehört werden, und das wäre in diesem Augenblicke für uns beide nicht gut. Höre mir ruhig zu, auch ich habe keine Minute zu verlieren.“

Er setzte sich auf ein moosiges Stüd Felsen, während das Mädchen unentschlossen vor ihm stehen blieb.

„Ich gehe zur preussischen Armee, dahin, wo jeder Deutsche hingehört, doch darfst Du vorher niemand wissen, sonst werde ich ausgehoben und in die heftigste Uniform gesteckt.“

„So gefällst Du mir,“ sagte die Trudel und atmete erleichtert auf.

„Aber muß es denn sein?“ forschte sie in einem Anfluge von Zärtlichkeit und trat einen Schritt näher.

„Es muß sein. Ich müßte mich vor mir selber schämen, wenn ich zu einer Zeit, da die Franzosen in Böllstein bleiben wollten, noch länger zwecklos in Böllstein bleiben wollte. Meine Eltern sind tot, mein Hab ist verloren, und mein Onkel, der Schmied, ist ein alter Mann, der seinen Feldbau, den ich bislang betrieben, aufgeben will. Ueber Nacht kann er sterben. Wen hätte ich dann noch, der Teilnahme für mich empfindet?“

Er sah ihr leidenschaftlich in die Augen.

Sie wandte sich ab, als ob sie diese Blicke nicht aushalten könne, und brach von einem aus dem Gesteine hervorwuchernden duftenden Strauche einige frische Blüten und steckte sie sich ans Mieder. Dann sagte sie mit bewegter Stimme:

„Und wenn Du doch jemanden hättest, dem leid wäre, wenn Du fortgehst? Wenn die, welche vor Dir steht, weinen könnte bei Deinem Scheiden? Fritz, bleibe hier!“

Alle Unentschlossenheit und Scheu war von ihr gewichen, sie setzte sich neben ihn.

„Trudel, mein Mädchen!“ jauchzte der Bursche voll Entzücken. Er schloß sie in die Arme und küßte sie stürmisch.

Was so lange in beider Brust geschlummert, hatte die Fesseln gesprengt und war in dem gegenseitigen wonnigen Geständnisse ans Licht gedrungen: „Ich liebe Dich!“

(Fortsetzung folgt.)

tig. Ein gutes Beispiel dafür sei die Tatsache, daß der Direktor Köpfer im Krupp-Prozess nicht vereidigt werden konnte. Die Gesetzgebung muß dem modernen Wirtschaftsleben besser angepaßt werden. Er weist auf das maßlose Anwachsen der Privatklagen hin und befürwortet eine Resolution seiner Fraktion, die Beschleunigung und Vereinfachung der Rechtspflege fordert. Er tadelt ferner die Handhabung der Prozesse, besonders von Seiten der Staatsanwälte. Auch der Pole von Laszewski ist für Beschleunigung der Rechtspflege. Dann vertagt man sich auf Dienstag.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Der Abgeordnete Wittrock (Sp.) eröffnete heute die weitere Besprechung der nord-schleswigischen Frage beim Etat des Ministeriums des Innern. Das Haus ist nur schwach besetzt. Auf der rechten Seite fehlen eine große Anzahl Abgeordnete, die durch die Versammlung des Bundes der Landwirte ferngehalten sind. Der Sprecher klagt im Gegensatz zu den Rednern des Samstags über die zu scharfe Dänenpolitik der Regierung. Ihm sekundiert der sozialdemokratische Abgeordnete Ströbel in noch schärferer Tonart, als der dänische Vertreter selbst. Ströbels Bemerkung über den Raub Schleswig-Holsteins durch Preußen und Oesterreich ruft den Minister des Innern von Dallwitz auf den Plan, der in recht scharfer Weise die Regierungsmassnahmen verteidigt. Der konservative Abgeordnete Graf Redtenlow klagt darüber, daß die Landräte nicht lange genug im Amte blieben. Der Däne Kloppenborg verlangt Fallentlassen aller Art Ausnahmegehalte, um die Dänen für den Reichsgehalt zu gewinnen. Der Abgeordnete Bonin (Freikons.) folgt ihm in diesen historischen Erörterungen und weist nach, daß bis 1852 in Apenrade die Kirchenbücher in deutscher Sprache geführt wurden. Auf die Dänenfrage folgt die Erörterung über die Spartassen. Es ist schon ein Antrag eingegangen, der die Anlegung der Spartassenbestände anderweitig regeln will. In dieser Frage zeigen sich die Fraktionen gespalten. Ein Teil der Konservativen, des Zentrums waren dafür, ein anderer dagegen. Der Minister von Dallwitz wendet sich gegen eine Bestimmung des Antrags, die Kursverluste dem Reservefonds aufzubürden. Um 4¼ Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr vertagt. Tagesordnung: u. a. Interpellation und Antrag über die Hochwasserschäden an der Ostküste.

Reisedispositionen des Kaisers.

Berlin, 16. Februar. Am 3. März reist der Kaiser zur Vereidigung der Marinerekruten nach Wilhelmshaven. Unterwegs nimmt er kurzen Aufenthalt in Oldenburg, um dem Großherzog einen Besuch abzustatten. Für den 6. und 7. März ist eine Fahrt nach Helgoland zu Befähigungszwecken geplant. Die Rückfahrt erfolgt über Bremen, wo der Kaiser im Ratskeller auf Einladung des Senats das Frühstück einnimmt.

Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Berlin, 16. Februar. Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte fand heute nicht nur im Zirkus Busch, sondern gleichzeitig auch im Zirkus Schumann statt. Im Zirkus Busch hielt der Bundesvorsitzende Dr. Köpfer die Begrüßungsrede, worauf der Direktor Dr. Hahn den Geschäftsbericht erstattete. Ueber die politische Lage ist eine Rede des Kammerherrn von Oldenburg vorgelesen. Die Verhandlungen im Zirkus Schumann leitete Bundesvorsitzender Freiherr von Wangenheim und hielt die Eröffnungsrede. Ueber die politische Lage sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Hertel.

Die christliche Gewerkschaftsfrage.

Berlin, 17. Februar. Zu der Kundgebung der sechs Bischöfe der niederdeutschen Kirchenprovinz in der Frage der christlichen Gewerkschaften erklärt der Abgeordnete Behrens der Telegraphenunion:

Die christlichen Gewerkschaften haben zu dem Beschluß der Kölner Bischofskonferenz, der zweifellos ein Entgegenkommen gegenüber dem Standpunkt des Kardinals Kopp zeigt, noch nicht Stellung nehmen können. Ist überhaupt fraglich, ob zu dieser Kundgebung überhaupt Stellung genommen wird. Die Gewerkschaften beharren unter allen Umständen auf den Beschlüssen, die in Dresden und Essen gefaßt worden sind, d. h., daß sie keinerlei Aufsicht anerkennen und kein Hineintreten in die gewerkschaftlichen Angelegenheiten dulden werden. Die christlichen Gewerkschaften und ihre aus Wahl der Mitglieder hervorgehenden Instanzen sind interkonfessionell zusammengesetzt und beschließen nach eigenem Ermessen. Die Einmischung von kirchlicher Seite ist daher ein Unding.

Köln, 17. Februar. Rechtsanwalt Schreiber hat im Auftrage der christlichen Gewerkschaften, wie der Vertreter der Telegraphenunion erzählt, die Berufung, die in dem bekannten Gewerkschaftsprozess eingelegt wurde, zurückgezogen. Es handelt sich um den auffeherregenden Prozess, der vom 17. bis zum 20. März gegen eine Anzahl gewerkschaftlicher und sozialdemokratischer Zeitungen, u. a. gegen die „Bergarbeiterzeitung“ und gegen die in Köln erscheinende „Rheinische Zeitung“ stattgefunden hat. Diese Blätter haben Artikel gebracht, worin behauptet wurde, daß die Führer der christlichen Gewerkschaften, die auf dem Kongress in Essen in ziemlich energischer Weise Stellung gegen die Enzyklika singularis quodam caritate genommen hatten, vorher heimlich in die Hände des Bistumsverweisers Dr. Kreuzwald in Köln eine schriftliche Erklärung der Unterwerfung abgegeben hätten. Diese Behauptung war aus einem Artikel der Berliner „Volkszeitung“ entnommen worden. In der Beweisaufnahme wurde die Unrichtigkeit dieser lügenhaften Unterwerfung dargestellt. Es wurden

u. a. als Zeuge vernommen Bischof Schulte-Paderborn, Generalvikar Dr. Kreuzwald, Dr. Karl Maria Hoffmann, Herausgeber der „Kölner Korrespondenz“ und Wortführer der integralen Richtung im Katholizismus. Das Urteil lautete damals auf 50 bis 500 Mark Geldstrafe, je nach der Schwere der gebrauchten Ausdrücke. Die Angeklagten hatten keine Berufung eingelegt.

Großfürst Konstantin „Der König der Juden“.

Petersburg, 17. Februar. Vor etwa einem Monat ließ Großfürst Konstantin im privaten Kreise sein Schauspiel „Der König der Juden“ aufführen. Das Schauspiel hatte solchen Erfolg, daß der Großfürst beabsichtigte, es in einem Theater Petersburgs aufführen zu lassen. Gewisse politische Kreise, namentlich solche der rechtsstehenden Parteien, dielten ihren ganzen Einfluß auf, um die Aufführung des Stückes zu verhindern, da sie die Tendenz des Stückes nicht für orthodox genug halten. Gestern begab sich eine Abordnung nationalitätlicher Deputierter zum Erzbischof von Wolodla und bat ihn, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, um den Heiligen Synod zum Verbot der Aufführung zu bewegen.

Internationale Abkommen.

London, 16. Februar. Ueber die Abkommen, die zwischen Deutschland und England über den Orient und gewisse Entscheidungungen in Afrika zustandekamen, glaubt der „Standard“ heute Näheres zu wissen. Der Artikel kommt zuerst auf das alte englisch-deutsche Abkommen über eine eventuelle Teilung der portugiesischen Kolonien in Afrika zurück und sagt, wenn auch die portugiesischen Kolonien nicht geteilt werden dürften, so sind sie doch in der im Vertrag von 1898 angegebenen Art wirtschaftlich geteilt worden, so daß Deutschland den wirtschaftlichen Zugang erhält zu Süd-Angola und zugleich den Ovambo-Distrikt erschließen kann. Schon lange haben die Behörden von Deutsch-Südwestafrika den Plan gefaßt, eine Bahn von Otavi nach der portugiesischen Grenze zu bauen. Erst noch vor kurzem, zu Anfang des Jahres, ist die Frage der Südgrenze von Deutsch-Südwestafrika zur Sprache gekommen, die das Nordufer entlangzieht. Auch die Walfischbai ist ertört worden.

Hungersnot in Australien.

Sydney, 17. Februar. Hier und in Melbourne streifen die Schlächtergesellen, so daß in beiden Städten Hungersnot ausgebrochen ist.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 17. Februar 1914.

Falching.

„Ihr freundlichen Geister, Beschwingt von Humor, Zeit ist's, daß ihr dreister Euch regt als zuvor... Vertreibt ein Weibchen Die Zeit uns durch Scherz. Bis wieder die Weibchen Gewedt hat der März.“

Schächtern nur haben sie sich bisher hervorgewagt, diese freundlichen Geister, hinter denen mit Kappe und Schelle der Humor der Stunde harret, wo die Faschingsfreude ins Land zieht, den Ernst zu verbannen und die Melancholie zu verjagen. Philister und Bedanten mit Herzen von Eis stehen zwar grollend am Wege, dessen Dornen, wenn auch nur für einige kurze Lebensstunden, mit Rosen zugedeckt werden sollen, die der Aschermittwochmorgen schon wieder welken sieht. Der Fasching wird bei uns niemals das öffentliche Leben mit straffen Zügeln beherrschen, nur Mummenschanz und Tanz bleiben in ihrem Recht und diese will sich das Volk in seinen breiten Schichten nicht vergällen lassen. Wer Verständnis hat für die Freuden des Lebens — und wer rastet nicht einmal gern nach allen unwirklichen Kämpfen — verpasse es nicht, sich mitten in den Mummenschanz hineinzubegeben, welcher jubelt und Scherze treibt.

Das allgemeine Interesse richtet sich am Fasching natürlich vornehmlich auf den

Großen Maskenball

welcher in den Räumen unserer gesellschaftlichen Metropole, dem Kurhause, am nächsten Samstag abgehalten wird. Zwei Ballorchester werden das fröhliche Treiben beleben und in der festlich decorierten „Wandelhalle“ wird neben Verkaufsbuden, Tombola, Weinlauben und der Bierschenke mit „Schrammel-, Mandolin- und Bodmuff“ die

große Rodelbahn

in „S“ den stärksten Zuspruch haben. Der große Maskenball im Kurhause hat im Wandel der Zeiten nichts von seinem Glanze eingebüßt, dann bildet er gewissermaßen auch die gesellschaftliche Brücke, welche von der Elite zum einfachen Bürgertum führt. Hier pulsiert reiner, ungemischter, dabei fittlich geläuterter Frohsinn, und gerne folgt man dem fröhlichen Pulschlag, den der Maskenball innerhalb des karnevalistischen Lebens hat. Er ist der Sitz jener herzlichen Ausgelassenheit, jenes sorglosen Frohsinns gelieben, welcher seit urdenklicher Zeit bei dieser Gelegenheit an dieser Stätte gehaftet hat. Diese Stimmung wird auch diesmal wieder auflösen zugleich mit den hundert

von Lichtsternen, bei allen Scherzspielen, die mit Virtuosität in Szene gesetzt werden sollen.

„Gebraucht die Zeit, sie geht so schnell von hinnen!“

Gar bald werden wir mit traurigem Gemüte allen Freunden lustigen Lebens und guten Humors Nachricht geben müssen von dem Hinscheiden einer allgemein beliebten und bekannten Persönlichkeit, des Herrn „Karneval“, vulgo „Fasching“, Mitbegründer des Lebvereins und Stifters aller Schulden, Sekretärs von der leeren Kasse und Vorstands aller durstigen Gesellschaften, der nächsten Dienstag, 12 Uhr nachts, inmitten seiner tollsten Laune sein ruheloses Dasein beenden wird. Dann ist es Zeit, von allen Faschingsfreuden Abstand zu nehmen, um in die Fastenzeit, die Vorbereitung für die großen Feiertage der Christenheit, einzutreten.

H.

Das Kaiserpaar in Homburg. Die Ankunft der Majestäten zum Frühjahrsaufenthalt in Homburg dürfte Ende März, etwa am 27. oder 28. zu erwarten sein. Wie lange sich der Besuch des Kaiserpaares auf unsere Stadt ausdehnen wird steht noch dahin, vorläufig wird von sonst gut informierter Stelle angenommen, daß der Kaiser 6 Wochen und die Kaiserin 8 Wochen hier zu verweilen gedenken.

Das diesjährige Musterungsgeschäft für den Ober-Taunuskreis beginnt am 6. März.

e. Gottesdienste für erwachsene evangelische Taubstumme. Die nächsten Gottesdienste für erwachsene Taubstumme sollen stattfinden: Am Sonntag, den 15. März (Oculi) in Camberg in der Kirche, vormittags 11 Uhr, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahls, durch Herrn Pfarrer Kaiser daselbst. Am Sonntag, den 8. März (Reminiscere) in Wiesbaden im Konfirmandensaal 2 der Lutherkirche, nachmittags 2 Uhr, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahls, durch Herrn Pfarrer Walther zu Bredenheim.

Einer der Mitterbauer der Homburger Eisenbahn, Bahnmeister Franz Muth, ist gestern in Rödelheim im Alter von 82 Jahren gestorben.

Ein zweites Gasthaus auf dem Sandpladen. Es sind noch keine zehn Jahre her, daß auf dem Sandpladen nur eine Schuchhütte stand, wo man bei einem alten Straßenwärtter eine Flasche Bier haben konnte. Der jetzige Wirt erbaute dann das Gasthaus, in dem gar mancher Taunusfreund Ruhe und Erquickung fand. Jetzt soll schon ein zweites Gasthaus, dem alten gegenüber, erstellt werden. Die Pachtverträge mit der Gemeinde Schmitten, zu der der Platz gehört, sind bereits abgeschlossen.

ht. Steigende Kartoffelpreise. Die Kartoffelpreise sind in den letzten Tagen außerordentlich rasch in die Höhe gegangen und dürften infolge der großen Nachfrage noch weiter steigen. Wie aus landwirtschaftlichen Kreisen mitgeteilt wird, hängt diese Aufwärtsbewegung mit großen Aufkäufen zusammen, die seit kurzem vom Ausland, besonders Frankreich, vorgenommen werden. Auch der wochenlange Frost hat in ziemlichem Maße preisteigernd gewirkt. Im übrigen verfügen viele Landwirte noch über bedeutende Vorräte, die sie im letzten Herbst nicht abzugeben in der Lage waren.

Verringerung der Arbeitslosigkeit. Infolge der milden Witterung hat sich die Zahl der Arbeitslosen erheblich verringert. Im Baugewerbe und den verwandten Berufen wurde die Arbeit größtenteils wieder aufgenommen. Nur in der Metallbranche ist die Lage nach wie vor recht gedrückt, ebenso im Weißbindergeschäft.

Zur Berufswahl. Angesichts der bevorstehenden Schulentlassungen tritt an die Eltern und Vormünder die ernste Frage heran, in welchem Beruf sie die Schulentlassenen unterbringen sollen, um nach menschlicher Voraussicht für deren künftiges Wohl am besten zu sorgen. Die Berufs- und Berufswahl ist für viele recht schwer, da allerlei Umstände in Betracht zu ziehen sind. Die Hauptsache ist aber, daß ein Beruf gewählt wird, welcher geeignet ist, seinen Träger unabhängig zu ernähren, ihm eine angesehene Lebensstellung zu schaffen, und zu welchem der junge Mensch Neigung hat. Da kommt nun in erster Linie das Handwerk in Betracht. Ein Handwerk, es möge Namen haben, wie es wolle, wird in der Regel, wenn es gründlich gelernt ist und demnach nach gesunden Grundsätzen betrieben wird, diese Bedingungen erfüllen. Ein gelernter Handwerker wird immer einen höheren Lohn verdienen als der ungelernete Arbeiter und auch immer leichter Stellung finden. Der spätere selbständige Handwerker nimmt aber, wenn er sich danach anstellt, in der Regel eine angesehene Stellung ein und ist ein eigner Herr. Alle berufenen Stellen, Reich, Staat und Gemeinden sowie Handwerkskammern bemühen sich fortgesetzt eifrig um die Hebung und Förderung des Handwerks. Durch die Gesetzgebung der neueren Zeit sind die Verhältnisse im Handwerk wohlgeordnet, insbesondere ist eine ausreichende Regelung des Lehrlingswesens geschaffen, die Gesellen- und Meisterprüfung organisiert und die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen nach bestimmten gesetzlichen Vorschriften geordnet. Der Meistertitel im Handwerk ist gesetzlich geschützt. Kurzum, was für das Handwerk geschehen kann, geschieht, so daß auch die gewissenhaftesten Eltern und Vormünder ohne Bedenken ihre Schützlinge dem Handwerk zuführen können. Wichtig ist dabei allerdings die Auswahl des Lehrherrn, damit der Schützling in die richtigen Hände kommt. In dieser Beziehung wird auf die Lehrstellenvermittlung verwiesen, welche überall eingerichtet ist, insbesondere im Arbeitsamt zu Wiesbaden, im Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband zu Frankfurt a. M., beim Verein „Jugendwohl“ in Frankfurt a. M., bei dem

Die Vorzüge der Osram-Lampe

sind weltbekannt!

Der intelligente Käufer wird sich daher niemals sogenannte „gleichwertige“ Fabrikate aufreden lassen, sondern besteht darauf, die echte Osram-Lampe zu erhalten. Er erkennt sie sofort an der Aufschrift „Osram“, die auf dem Glasballon jeder Lampe eingekätzt ist.

Arbeitsnachweis zu Limburg a. L., Gewerbeverein zu Bad Homburg, Höfstraße 18. Diese Stellen sowie die Handwerkskammer sind gerne bereit, mit Rat und Tat an die Hand zu gehen.

*** Rechtsauskunftstellen und Genossenschaften.** Durch eine umfassende Aufklärungsarbeit, durch Erstattung von Strafanzeigen und Erhebung von Zivilklagen hat bereits manchem Darlehnschwindler der üblichen Sorte das Handwerk gelegt werden können. Aber immer neue Erscheinungen treten auf und erfordern sorgfältige Beachtung. Neuerdings wird versucht, durch Mißbrauch der genossenschaftlichen Firma Darlehnschwindel zu betreiben. Genossenschaften erklären sich Darlehnsuchenden bereit, ihnen das gewünschte Darlehn nach Erlangung der Mitgliedschaft unter günstigen Bedingungen zu gewähren. Sie erreichen dann zumeist, daß das Eintrittsgeld bezahlt und mit den Abzählungen auf das Geschäftsguthaben begonnen wird. Darlehnsuchungen erfolgen zumeist nicht, und die Zahlungen an Eintrittsgeld und Geschäftsguthaben werden für Vermählungen, Ermittlungen usw. einbehalten. Die Form, in der Darlehnsuchende geschädigt werden, ist also etwas anders, etwas raffinierter, als bei den bisher bekannten Darlehnschwindeln. Die Wirkung aber ist dieselbe, nämlich die Ausbeutung derer, die zumeist am allerwenigsten noch etwas entbehren können. Dabei können die Darlehnsuchenden noch von Glück sagen, wenn sie nicht mehr als ihre Eingabungen verlieren, wenn sie nämlich als Mitglieder aufgenommen sind und, wie es dieser Tage bei einer Genossenschaftsbank geschehen ist, das Konkursverfahren über die Genossenschaft eröffnet wird, laufen sie in Gefahr, noch zu erheblichen Nachschüssen herangezogen zu werden. Man sieht, das Verfahren jener Schwindelgenossenschaftsbanken ist ganz besonders gefährlich und erfordert daher auch besonders Aufmerksamkeit und Bekämpfung. Die gemeinnützigen Rechtsauskunftstellen (Geschäftsstelle Lubet, Parade 1) und die gemeinnützigen Genossenschaften sind bemüht, jenen Schwindelunternehmungen nach Kräften entgegenzuwirken. Wahrnehmungen über Darlehnschwindel im allgemeinen und über Darlehnschwindel betreibende Genossenschaften sind der vorerwähnten Geschäftsstelle des Verbandes der Rechtsauskunftstellen mitzuteilen.

*** Kurtheater.** Am Donnerstag gibt die Direktion das bereits für eine der früheren Vorstellungen in Aussicht genommene Lustspiel „Wieschen“ von Leo Lenz mit Fräulein Saling in der Titelrolle. — Es ist dies eine feindezente, liebenswürdige Schöpfung des begabten Schriftstellers, die sicherlich großen Anklang finden wird. — Vorher kommt als Eröffnung des Abends das einaktige, äußerst amüsante Lustspiel „Feuerversicherung“ von Ludwig Fulda zur Aufführung. Spielleiter ist bei beiden Stücken Herr Wieberg.

† Die erste Fahrt durch den Distelrajen-tunnel. Deutschlands zweitlängster Eisenbahntunnel, der Distelrajen-tunnel, ist nach nahezu sechsjähriger Bauzeit so weit vollendet, daß er heute mittag zum ersten Male in seiner ganzen Länge durchfahren werden konnte. Zu dem bedeutungsvollen Akte, der einen Meilenstein in der Entwicklung des Verkehrs zwischen Berlin und Süddeutschland darstellt, hatten sich auf Einladung der Frankfurter Eisenbahndirektion die Vertreter der zuständigen Behörden, die Landräte der angrenzenden Kreise und etwa 60 Eisenbahnbeamte aus dem Direktionsbezirk eingefunden. Die Herren begaben sich vom Schlächterner Bahnhof in einem Sonderzug an den südlichen Tunnelausgang. Hier bestiegen sie die von der südlichen Tunnelbaufirma Grün und Bilzinger (Mannheim) bereitgestellten Arbeitswagen und fuhren auf diesen durch den Tunnel bis an den Nordausgang und wieder zurück. Ein Festmahl, an dem etwa 20 Personen teilnahmen, schloß im „Deutschen Kaiser“ zu Schlächtern den Tunneldurchschnitt. — Die weiteren Arbeiten werden derart beschleunigt, daß die Eröffnung des Tunnels für den allgemeinen Verkehr mit dem Beginn des Sommerfahrplanes am 1. Mai 1914 erfolgen kann.

i. Viehhändler Achtung! Es ist vorgekommen, daß bei einem mit Vieh beladenen, gedeckten Eisenbahngüterwagen der Ueberwurfschloß des Türverschlusses von einem Stück Großvieh zurückgeschlagen wurde, weil die Einfallslosigkeiten der Wagentüre, ein Stück Großvieh stürzte herab und wurde überfahren. Zur Verhütung ähnlicher Fälle hat die Eisenbahnverwaltung angeordnet, daß vor Beladung eines Wagens mit Vieh die Türverschlüsse sorgfältig auf ihren ordnungsmäßigen Zustand zu prüfen sind.

*** Die Dienstboten-Ehrung des Vaterländischen Frauenvereins (Bezirksverband)** wird in diesem Jahre wieder stattfinden. Diplomiert wird 10-jähriger treuer Dienst bei derselben Herrschaft, für 20 Dienstjahre wird neben dem Diplom ein silbernes Kreuz gegeben. Für 40-jährigen Dienst verleiht Ihre Majestät die Kaiserin ein goldenes Kreuz. Anmeldungen von Dienstboten mit weniger als 40 Dienstjahren sind bis zum 1. April ds. Jrs. zu bewirken bei dem Vorstande des Bezirksverbandes Vaterländischer Frauenvereine, zu Händen der Vorsitzenden, Ihrer Durchlaucht der Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe in Wiesbaden, Nerobergstraße 13. Nach diesem Termin eingehende Anträge können erst wieder bei der nächsten stattfindenden Dienstboten-Ehrung berücksichtigt werden.

*** Die Dreistigkeit eines Sperbers** bei der Verfolgung seines Opfers — einer Amsel — beweist nach der Königssteiner Ztg. folgender Vorfall, der sich am Samstag in der dortigen Volksschule ereignete. In ihrer Angst sich den Verfolgungen ihres Feindes zu entziehen, flog dieselbe in den Hausflur der Schule. Aber auch hierhin setzte der kühne Räuber nach und bemächtigte sich der Amsel. Dem sich nunmehr entspinnenden ungleichen Kampfe machte der infolge des Geräusches hinzueilende Herr Lehrer Stillger dadurch ein Ende, daß er den Raubvogel mit einem Stock erschlug, aber auch die Amsel war den Krallen des Sperbers erlegen.

*** So muß es kommen!** Wir haben des öfteren vor den schädlichen Folgen der „Hutlosigkeit“ gewarnt, ohne natürlich die Modeseife zu überzeugen. Erst mußte das Kind in den Brunnen fallen, dann wird vielleicht allmählich der „Dedel“ angeschafft werden! Von einer allerersten Firma in Frankfurt a. M., welche sich für die volle Richtigkeit ihrer Mitteilung verbürgt, erfahren wir folgendes: „Ein hiesiger junger Mann, dessen Name auf Wunsch

zur Verfügung steht, erkrankte an der Stirnhaut dadurch, daß er stets ohne Kopfbedeckung herumließ und ebenso Schlittschuhpartien unternahm. Der Arzt, in dessen Behandlung er sich begeben mußte, hat zur Verhütung ernstlicher Komplikationen die unbedingte Benutzung einer Kopfbedeckung zu allen Jahreszeiten angeordnet.“

*** Vom Schumann-Theater** schreibt man der „Frankf. Ztg.“: In den letzten Tagen war davon die Rede, daß im Betrieb des Schumann-Theaters eine Aenderung eintreten soll. Das ist, wie wir hören, wirklich geplant, wenn sich auch die Verhandlungen darüber noch im ersten Stadium befinden. Ein französisches Konsortium, das sich bereits um das alte Sendenbergische Gelände bewarbt, hat der „Aktiengesellschaft für Zirkus- und Theaterbau in Frankfurt“, die gegenwärtig das Albert-Schumann-Theater in Frankfurt betreibt, eine Kaufofferte gemacht. Als Kaufsumme werden 5 100 000 Mark genannt. Das französische Konsortium hat die Absicht, den Betrieb des Schumann-Theaters auf eine ganz neue Basis zu stellen. Vor allem soll das unbebaute Gelände nach der Karl- und der Taunusstraße bebaut und der jetzige Theateraal vollständig umgewandelt werden. Der große Saal soll eine intimere Gestalt erhalten, um ihn neben Zirkusvorstellungen auch für die Operette nutzbar zu machen. Ferner beabsichtigen die Unternehmer, in Verbindung mit dem Zirkusbau ein großes Restaurant und modernes Vergnügungs-Etablissement einzurichten. Wie schon bemerkt, sind die Verhandlungen über den Ankauf noch keineswegs perfekt, aber es ist wahrscheinlich, daß sie zu einem Resultat führen werden. — Die Aktiengesellschaft für Zirkus- und Theaterbau hat ein Aktienkapital von 1 000 000 Mark und verfügt über Reserven in Höhe von 200 000 Mark. Die hypothekarische Belastung des Grundstücks beläuft sich auf 1 865 000 Mark.

*** Berichtigung.** In dem Berichte über die letzte Kreisausschusssitzung muß es heißen: Die Anstellung eines Kreisausschussmeisters wurde abgelehnt.

Aus Nah und Fern.

— **Oberursel, 16. Februar.** Nach Unterschlagung von 2000 Mark ging hier der Reisende einer Maschinenfabrik ins Weite; gestern stellte er sich der Polizei, nachdem er das Geld vorausgabt hatte, freiwillig.

— **Frankfurt a. M., 16. Febr.** Der Kaiser hat für den Sitzungssaal des Neuen Polizei-Präsidialgebäudes in Frankfurt sein lebensgroßes Bildnis in der Uniform des 1. Garde-Regiments zu Fuß gestiftet. Die Ausfertigung wurde dem Porträtmaler Philipp Panzer in Charlottenburg übertragen.

— **Mainz, 16. Febr.** Die Stadt beabsichtigt, im Herbst 1914 eine Ausstellung für Haus, Herd und Garten zu veranstalten. Die Arbeiten zur Wiederherstellung des kurfürstlichen Schlosses in Mainz sind nunmehr bis zur vierten und letzten Bauperiode gediehen. Für diese wird ein Kredit von 516 000 Mark angefordert. — Seit einiger Zeit werden beunruhigende Nachrichten in der auswärtigen Presse über angebliche gefährliche Erscheinungen am Mainzer Dom verbreitet. So neuerlich eine Mitteilung, wonach sich am Westchor Sprünge gezeigt haben sollen. Wie das „Mainzer Journal“ erfährt, sind die Sprünge, die hier gemeint sein können, schon nahezu 200 Jahre alt. Daß sie das Bauwerk in keine Gefahr bringen, geht aus dem Umstand hervor, daß es sich bei den jetzt im Gange befindlichen Ausbesserungsarbeiten keinesfalls um diese Risse handelt. Es liegt kein Grund zur Beunruhigung vor.

— **Worms, 17. Febr.** Großfeuer alarmierten gestern Abend um 10 Uhr sämtliche Wehren der Stadt. Es brannte der Dachstuhl der Kaserne des 118. Infanterieregiments Nr. 118. Er wurde vollständig eingestürzt.

— **Stuttgart, 16. Febr.** Heute nacht hat hier die 44 Jahre alte Mutter der Frau Wolf, eine Frau Keller, aus Gram über das Schicksal ihrer Tochter, deren Mann bekanntlich bei dem geheimnisvollen Mord im Automobil in San Remo beteiligt war, Selbstmord begangen, indem sie sich von der Veranda ihrer Wohnung in den Hof hinabstürzte. Sie wurde tot aufgefunden.

— **Magdeburg, 16. Februar.** In der Nähe der Badeanstalt warf eine Frau vor den Augen vieler Passanten ihr fünfjähriges Söhnchen in den Fluß und sprang dann selbst nach. Der Anabe ertrank, die Frau, die nervenkrank ist, wurde gerettet.

— **Lauchau, 16. Februar.** Im Stadttheater stürzte gestern das fünfzehnjährige Mädchen Elli Fischer von der Galerie in das Parkett. Das Mädchen verlor das Bewußtsein, erlitt aber außer dem Bruche des Nasenbeins keine Verletzungen. Ein Herr im Parkett, auf den das Mädchen fiel, wurde im Gesicht leicht verletzt.

— **Dortmund, 16. Febr.** Eine aufsehenerregende Szene spielte sich heute Vormittag in der Nähe des Bootshauses am Dortmund-Emskanal ab. Dort sprang die Ehefrau des Lehrers Bender mit ihrem 4½-jährigen Töchterchen in den Kanal. Dem Wirte des Bootshauses, der sofort Rettungsversuche unternahm, gelang es nur das Kind zu retten, während die Frau ertrank. Die Frau hat die Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen.

— **Augsburg, 16. Febr.** In der Kaiserstraße wurde der Privatier Müller von einer Autodroßke erfaßt und auf der Stelle getötet.

— **Birmasens, 15. Febr.** Der auf dem Forsthaus Petersberg wohnende Förster Haushalter wurde in seinem Revier mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß er von Wilderern erschossen worden ist.

— **Berlin, 13. Febr.** Die Witwe Clara Reinke aus Schöneberg, die sich vor einiger Zeit eine Blutvergiftung an der rechten Hand zugezogen hatte, vergiftete sich selbst und ihre beiden zehn- bzw. zwölfjährigen Söhne aus Furcht, daß man ihr die Hand amputieren werde.

— **Berlin, 17. Febr.** Am die letzten Probefahrten des für die Militärverwaltung bestimmten „3. 7.“ persönlich zu leiten, traf gestern Graf Zeppelin in Potsdam ein. Gegen 3½ Uhr bestieg er die Führergondel. Der „3. 7.“ erreichte in 17 Minuten Berlin. Hier ließ der Graf das Luftschiff seine Schleifen ziehen, wobei es Höhen von 1200 bis 1500 Meter inne hatte. Auf der Rückfahrt nach Potsdam wurde der Wannsee in etwa 2000 Meter Höhe überflogen.

Berlin, 17. Februar. In unterrichteten Kreisen gilt es nach der „Neuen Politischen Korrespondenz“ als sicher, daß Freiherr von Schorlemer der Nachfolger des Grafen Wedel in Straßburg werden wird.

— **Grätz (Schlesien), 17. Febr.** Graf Mielzinski wird am Mittwoch aus dem hiesigen Gefängnis nach Miesitz übergeführt, wo am Freitag und Samstag die Schwurgerichtsverhandlung gegen ihn stattfindet.

— **Posen, 17. Februar.** In den aufsehenerregenden Sitten-skandal werden immer mehr Personen, teils aus angesehenen Familien, hineingezogen. Gestern wurden wieder vier Personen wegen Vergehens gegen den Paragraph 175 des Strafgesetzbuches verhaftet. Außerdem wurde eine auf der Durchreise begriffene Schauspielerin wegen Sittlichkeitsverbrechens in Haft genommen. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

— **London, 16. Febr.** Während der schweren Stürme der letzten Tage wurde der holländische Dampfer Dorethea, der mit Eisenerzen von Spanien nach Rotterdam unterwegs war an der Dorsetküste aufs Land geworfen. Die Mannschaft konnte sich retten. Aus vielen Teilen des Landes werden Ueberschwemmungen gemeldet.

— **London, 16. Febr.** Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich am Samstag in Rochdale. Ein Straßenbahnwagen, der eine steile Böschung hinabfuhr, sprang an einer Kurve aus dem Gleis und fuhr in einem Laden. 18 Personen wurden schwer verletzt.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 17. Februar. Der Abschluß der französisch-deutschen Bagdadbahnverhandlungen wird in der hiesigen Presse allgemein abfällig kommentiert. Man erklärt den Ausgang für Frankreich als durchaus ungünstig. Der „Figaro“ schreibt: Die Verhandlungen stellen für uns lediglich eine Liquidation dar. Diese Liquidation kam aber zu spät und war infolgedessen schlecht. Seit vielen Jahren bereits haben wir uns im Orient überflügeln lassen, wo unsere Situation erschüttert ist. Wir haben eine Anzahl von Fehlern begangen, deren Konsequenzen sich heute stark fühlbar machen. Das „Echo de Paris“ äußert sich: Deutschland hat sich auf alte, zum Teil längst verjährte Konzessionen gestützt, um Konzessionen zu unterdrücken, die wir mit Uebergehung Deutschlands erreicht haben. Das „Journal“ ist der Ansicht, daß der Afford noch nicht als definitiv angesehen werden kann, sondern bisher nichts weiter darstellt als eine rein technische Verständigung.

— **London, 17. Februar.** Die „Daily Mail“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die großen Fortschritte, die Deutschland in der letzten Zeit im Flugwesen gemacht hat. Während noch vor wenigen Monaten Frankreich den Vorrang hatte, sei jetzt jeder Rekord von militärischer Bedeutung in deutschen Händen. Den Hauptgrund für diese Leistungen sieht das Blatt in der großen Zuverlässigkeit der deutschen Maschinen, denen weder in Frankreich noch in England Gleichwertiges an die Seite zu stellen sei.

— **Newport, 16. Februar.** Die Winterstürme, die vorige Woche begonnen haben, dauern an und verursachen auf allen Bahnen große Verkehrsstörungen. Die Postzüge aus Chicago kommen mit zehnstündiger Verspätung an. Bei den Untergrundbahnen und anderen hiesigen Verkehrssystemen staut sich der Verkehr arg. Der Feuerwehrtommisär teilte mit, daß die Feuerwehrationen so gut wie eingeschneit seien und fordert die Bürgerschaft auf, besondere Vorkehrungen gegen den Ausbruch von Feuer zu treffen.

Wetterbericht.

Auf der Rückseite der nordöstlich abziehenden Depression haben wir Aufheiterung und eine geringe Abnahme der Temperatur. Diese Witterung drüfte jedoch kaum von längerer Dauer sein, denn im Südwesten ist bereits ein neues Tief bemerkbar, das uns sehr bald beeinflussen wird. Der regnerische Charakter der letzten Tage bleibt daher unverändert bestehen. Voraussichtliche Witterung: Erneute Trübung und Niederschläge, kein Temperaturveränderung, südwestliche Winde.

Konzertsaal des Kurhauses.

Mittwoch, den 18. Februar.
Abends 8 Uhr:

II. (letzter) Sonaten-Abend
Willem Meyer Henry Pasch.
Violine Klavier

unter gefälliger Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein Luise Esswein, (Sopran) Frankfurt a. M.

Vortragsordnung:

Sämtliche Compositionen sind von Ludwig van Beethoven.

1. Sonate: D-dur, Op. 12.
2. An die Hoffnung (aus Tiedges Orama.)
3. Deutsche Tänze für Klavier.
4. Lieder: a. Die Ehre Gottes aus der Natur.
b. Ich liebe dich.
c. Die Trommel gerührt.
5. Sonate: A-dur, Op. 47, (Kreutzer Sonate.)

Während der Musiknummern bleiben die Saaltüren geschlossen.

Sie haben recht!

Maggi's Suppen sind wirklich ganz vorzüglich. Man muß nur genau die Kochanweisung befolgen.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 18. ds. Mts., vorm. 10 Uhr versteigere ich hinter der goldenen Nase hier:

1 Schreibisch, 1 Vertikow, 1 Stofkarren, 1 Fahrrad

öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung.
Bad Homburg v. d. N., den 17. Februar 1914.

Engelbrecht

Tel. 793. Gerichtsvollzieher. Tel. 793

Kurhaustheater Bad Homburg v. d. H.Direktion: **Adalbert Steffter.****Donnerstag, den 19. Februar 1914, abends 7 1/4 Uhr**

Fünfzehnte Vorstellung im Abonnement.

Novität!**Wieselchen**

Lustspiel in 3 Akten von Leo Lenz.

Regie: Herr Martin Wieberg.

Personen:

Fernand von Beuzeville.
Charlotte seine Frau
Melisande, deren Tochter aus erster Ehe
Gaston von Beuzeville, Fernands Bruder
Graf von Bréau
Prinz von Solieres
Pater Raymond
Blaise, Diener

Karl Marschall
Franziska Hesse
Marianne Saling
Gerd Lensch
Walter Steinert
Rudolf Renfer
Otto Hunold
Martin Nadelreich

Das Stück spielt auf dem nahe bei einer kleineren Stadt Frankreichs gelegenen
Gutsbesitz Beuzeville.

Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Vorher: Zum 1. Male**Feuerversicherung**

Lustspiel in einem Akt von Ludwig Fulda — Regie: Herr Martin Wieberg.

Adolf Engelmann
Erna, seine Frau
Fritz Schröder
Laura, seine Frau
Fräulein Amalie Petzold, Pensionsvorsteherin

Rudolf Renfer
Elly Becker
Walter Steinert
Hermine Wossidlo
Franziska Hesse

Ort: Engelmanns Villa bei Berlin.

Preise der Plätze: Ein Platz Proszeniumsloge 3.50 Mk., I. Rangloge 3.00 Mk., Parquetloge 2.50 Mk., Sperrsitz 2.50 Mk., II. Rangloge 1.50 Mk., Stehplatz im Parterre 1.50 M., III. Rang reserviert 1.00 M., Gallerie 50 Pf.

Vorverkauf auf dem Kurbüro.

Kassenöffnung 6 1/4 — Anfang 7 1/4 — Ende 10 Uhr.

Fischerei-Verpachtung.

Freitag, den 27. Febr. Um 3 Uhr wird im hies. Geschäftszimmer die
fiskal. Fischerei im Urselbad u. Stierstadter Bach in 2 Loosen auf 6
Jahre (v. 1. 4. ab) verpachtet.

Gronberg i. L., 15. Februar 1914.

Königl. Oberförsterei.**Holz-Verkauf****Oberförsterei Hofheim. Schutzbezirk Eppstein.**

Donnerstag, den 26. Februar Vorm. 10 Uhr in **Vorsbach** bei Christian Goch-
mann aus den Distrikten 2 Barthaus, 6 Hoffmanns Waldchen, 14 u. 20 Gründenhau
(Hölle) u. Alte Schlag:

Eichen: 21 rm Scheit u. Anüppel, 2900 Stk. Wellen 2. Kl.

Buchen: 20 rm Rauhheit, 386 rm Scheit u. Anüppel, 4170 meist ausgeknüppelte
Oberholzwellen.

Erlen: 4 rm Anüppel;

Kiefern: 39 rm Anüppel, 850 Wellen 2. Kl.

Bad Homburg v. d. Höhe.

Habe mich als

Tierarzt

niedergelassen.

Dr. Ludwig Cost,

pract. Tierarzt.

Telefon 705.

Höhenstraße 10 part.

Landgräfl. Hess. conc.**Landesbank****Homburg v. d. H.****Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.****Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen****Annahme von Spareinlagen.****An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln
auf ausländische Plätze.****Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.****Vermietung von Safes in unserer feuer- und ein-
bruchssicheren Stahlkammer.****Jubiläumsfeier des Fuß-Artillerie-Regiments
Nr. 3 zu Mainz.**

Am Sonntag, den 22. Februar, nachmittags 3 Uhr findet in der Wolfschlucht
(Heinrich Wolf) eine Zusammenkunft ehemaliger Kameraden statt, behufs Bespre-
chung der Teilnahme an der bevorstehenden Jubiläumsfeier des Regiments.

Zahlreiches Erscheinen der Kameraden ist dringend erwünscht.

Ehemalige Kameraden.**Rugholzversteigerung.**

Mittwoch, den 18. Februar l. Js., vormittags 10 Uhr anfangend kommt im
Laubacher Gemeindewald folgendes Holz zur Versteigerung:

Distrikt Galgenkopf

7 Buchen-Stämme von 3,90 fm.

4 Eichen-Stämme von 1,87 fm.

Distrikt Stodbirken

193 Fichten-Stämme von 57 fm.

45 Fichten-Stangen 1. Kl.

21 " 2. Kl.

Distrikt Laustöppel

32 Kiefern-Stämme von 32 fm.

Darunter mehrere Stämme über 1—1,41 fm.

Distrikt Taubengraben

74 Eichen-Stämme von 39 fm.

sehr berühmtes Wagner- und Schwellenholz.

10 Fichten-Stämme von 4,55 fm.

Distrikt Blaurock in der Nähe Bahnhof Heizenberg

2 Eichen-Stämme von 6 fm.

Dieselben werden im Distrikt Laustöppel versteigert, Liebhaber dafür können dieselben vor-
her einsehen.

Treffpunkt im Distrikt Galgenkopf ca. 15 Minuten von dem Bahnhof Wilhelmsdorf.

Laubach, den 11. Februar 1914.

Der Bürgermeister, Maurer.**Der Abbruch**

eines Seitenbaues ist zu vergeben.

Promenade 49.

Lehrlings-Gesuch.

Für kommende Ostern suchen wir für
unsere Buchdruckerei einen Lehrling mit
fliegender Vergütung.

Verlag der Kreis-Zeitung.

Oefen.

Infolge Anlage einer Zentralheizanlage
verkaufe einige Kachelöf- sowie eiserne
Oefen.

Promenade 49.

Eine geräumige

3 Zimmerwohnung

nebst Zubehör, im früheren Schulgebäude im
Stadtbezirk Altdorf ist zu vermieten.

Näheres ist im Stadtbauamt oder im
Bezirksvorsteher-Bureau zu erfahren.

Bad Homburg v. d. H., den 3. Febr. 1914

Bauverwaltung.

Donnerstag frisch eintreffend:**la. Brat-Schellfische** Pfd. 20

Cabliau mit Kopf Pfd. 21

Schellfische groß Pfd. 42

Zum wöchentlich frisch eintreffend:
schöne fette **Bückinge.**

Zum**Kreppelbuden**

Gutes Weizenmehl Pfd. 17

Feines Blütenmehl " 19

Cocosnussbutter, garantiert rein
lois Pfd. 62 Pfd. in Tafeln Pfd. 64

Möno! feinstes Pflanzenfett von
ausgewählter Qualität
in Tafeln Pfund 70 Pfd.

Schmalz garantiert rein Pfd. 72

Mocnus-Extra Margarine
bester Ertrag für frische Landbutter
Pfund 90 Pfd.

Spara in Karton
feine Süßrahm Margarine Pfd. 75

**Marmeladen und Gelees
zum Füllen**

Aprikosen- u. Apfel-Marmelade
Pfund 44 Pfd.

2 Pfd.-Gimer 80 5 Pfd.-Gimer 205

Erdbeer- und Apfel-Marmelade
Pfund 44 Pfd.

2 Pfd.-Gimer 80 5 Pfd.-Gimer 210

Johannisbeer-Gelee Pfd. 48

2 Pfd.-Gimer 90 5 Pfd.-Gimer 230

**Schade
&
Füllgrabe**

Souffentstr. 38 Tel. 371
Kirchhof Badstr. 5.

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

82 Amsonst geflüchtet.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und die Mutter strich mit der dünnen, zitternden Hand schmeichelnd über seinen dunklen, krausen Scheitel.

„Ich kann ein bißchen Sonnenschein brauchen, Heinz. Und wenn du jetzt wieder wortbrüchig wirst, so ist es mein Tod. Das soll keine Drohung sein, mein Junge, ich sage es dir nur!“

„Sei unbesorgt, Mutter. Und ich hoffe, du sollst es noch einmal gut bekommen. Mein Chef vertraut mir vollkommen und hat bereits angedeutet, daß er mir demnächst eine Vertrauensstellung in seinem Bureau geben will. Und das kann er ja auch mit Fug und Recht. Du lieber Himmel, ein paar leichtsinnige Streiche machen noch keinen schlechten Menschen aus mir. Mühling existiert für mich nicht mehr.“

Die Frau nickte. „Denke gar nicht mehr an den Menschen. Er war das böse Prinzip in deinem Leben. Das Glück steht an deinem Wege, Heinz, suche es an dich zu fesseln und dich seiner würdig zu zeigen, so ist alles gut.“

Sie ging ab und zu, ordnend und für die Behaglichkeit aller sorgend, doch als Heinz längst in tiefem, sorglosem Schlummer lag, sah sie noch in der Küche und ihre trockenen Augen starrten verzweifelt auf das Schreiben von Mühling.

„Es ist mir leider nicht möglich, dir die tausend Mark noch länger zu stunden“, las sie zum so und sovielten Male, „du mußt mir das Geld schaffen, Heinz, du mußt. Drei Tage warte ich, ist es dann nicht in meinem Besitz, so gehe ich zu deinem Chef und unterrichte ihn von verschiedenen Dingen, die ihn interessieren werden.“

„Es ist seine Absicht, Heinz zu verderben“, flüsterte die Mutter verzweifelt, „was nun? Soll ich meinen Jungen, der soeben die besten Vorzüge gehabt hat, mit der heillosen Angelegenheit behelligen? Er wird den Mut verlieren und von neuem im Spiel sein Heil suchen! Dem Chef darf ich mich auch nicht mitteilen, sein Vertrauen würde wankend werden! Tausend Mark aber kann ich unmöglich aufstreiben! O, hätte Heinz vor Monaten meine Warnung beherzigt und sich niemals mit dem leichtfertigen Tagedieb, dem Mühling, eingelassen!“

Stunde um Stunde vertraut, die freundlichen Bilder des verflorenen Tages verfliehen mehr und mehr.

Der Nachtwind strich flüchtig am Fenster vorbei, einer von den Herren, welche ein möbliertes Zimmer bei ihr bewohnten, versuchte mit schwerfälligen Bewegungen, unter leisem, vergnügtem Pfeifen die Korridortür zu öffnen.

Ja, ja, wenn die Herren spät abends heimkamen, hatten sie gewöhnlich auch ein paar „Echte“ über den Durst getrunken. Aber am nächsten Morgen erhob sich jeder von ihnen pünktlich und ungeweckt, um sich zur Tagesarbeit zu rüsten — alles strebsame, gewissenhafte junge Männer, sparsam, trotzdem sie eine opulente Lebensweise führten.

Nur einer — ihr eigener Sohn ließ es darauf ankommen, daß ihm sein schönes, festes Einkommen verloren ging. Er war unglücklich und anmaßend, und das nicht erst, seitdem er mit Mühling verkehrte.

Der Kopf der Matrone sank immer tiefer er wurde leer und glanzlos. . . Da sprach man von Vererbung — ihr verstorbener Gatte war peinlich gewissenhaft und solide gewesen, und sie selbst? Ein bitteres Lächeln stahl sich um ihre schmalen Lippen — Arbeit und wieder Arbeit, Ennsagung und Kummer war ihr Los, seitdem der Erwerber fehlte.

Heinz dagegen hatte es nie ernst mit seinen Pflichten genommen, schon in der Schule war er nachlässig und träge

gewesen, stets hatte sie nur mit Bagen an seine Zukunft gedacht.

Aber er war intelligent und wußte sich seiner Umgebung angenehm zu machen. So kam es, daß er vom einfachen Schreiber in kurzer Zeit zum Sekretär avancierte.

Der Rechtsanwalt, bei welchem Heinz als Lehrling, Gehilfe und Sekretär bisher tätig gewesen war, besaß einen selten jovialen, gütigen Sinn und trug den Eigenmächtigkeiten des jungen Mannes mehr Rechnung, als für diesen vielleicht gut war.

Jetzt hatte er ihm sogar eine Vertrauensstellung, jedenfalls die eines Bureauvorstehers, zugesichert.

Wenn Heinz sich nun tapfer hielt, wenn seine Liebe zu dem fremden, schönen Mädchen ihn über sich selbst hinaus hob, ihm den geraden Weg der Pflicht wies, dann, o dann konnte in Wahrheit noch alles, alles gut werden!

Fröstelnd schrak sie aus ihrem Bitten zusammen, leise knisterte das Schreiben, das auf ihrer abgetragenen Mohair-schürze lag.

Es war das Gemurre auf dem Wege zu ruhigem Glück. Tausend Mark, sie mochten in einer einzigen Nacht im Spiel verloren sein, doch in Jahr und Tag konnten sie erst wieder aufgebracht werden.

In Jahr und Tag! Ein entmutigender Gedanke an ihn wie an einen Strohalm.

Wenn sie zu Mühling ginge und ihn bäte, sich mit Ratenzahlungen zufrieden zu geben? Ja, ja, den Fingerzeig gab Gott ihr ein, so mußte es gehen! Es galt nur noch zu berechnen, welche Summe sie im Monat entbehren konnte.

Sie kramte aus dem Tischkasten ein Stückchen weißes Papier hervor, zündete die Lampe wieder an, die sie der Ersparnis wegen ausgelöscht hatte, und begann zu rechnen, bis ihre Wangen glühten und ein trockener Glanz aus ihren braunen Augen strahlte. Das Resultat war ein klägliches, denn mehr als zwanzig Mark konnte sie im Monat nicht entbehren, wie sie es auch anfangen mochte.

Freilich, versuchen wollte sie es und Mühling die Abzahlungssumme gleich morgen bieten. Ob er aber auf diesen Modus eingehen würde, blieb noch sehr dahingestellt.

Als sie sich endlich in einer kleinen dunklen Kammer auf ihrer Matratze ausstreckte, hielten unerträgliche Nervenschmerzen sie noch lange wach.

Nach ein paar Stunden unruhigen Schlafes erwachte sie wie zerschlagen. Während sie aber Feuer anmachte und das Frühstück bereitete, indes eine Aufwärterin die Herrenkleider blüßte und Stiefel putzte, wurde sie zuversichtlicher.

Mühling verdiente als Agent einer vornehmen Versicherungsgesellschaft viel Geld auf leichte, bequeme Weise. Vielleicht war er einsichtsvoll und zeigte sich ihren Bitten zugänglich.

Das Wetter war aber über Nacht umgeschlagen. Es regnete und ein kalter Sturm zerrte an den wellen Blättern, die so lebhaft an Sterben und Vergehen gemahnten, nun ihnen der Sonnenschein fehlte.

Frau Dießing war aber nicht sentimental. Sie hatte sich in einen warmen Mantel gehüllt und war mit der Elektrischen vom Osten nach dem Westen gefahren.

Sie kannte Mühlings Adresse, und zu der Stunde, wo sie sicher war, ihn zu Hause zu treffen, ließ sie sich ihm messen.

Das Mädchen der Vermieterin machte zwar Einwendungen, der Herr brauche seine Mittagruhe sehr notwendig, aber endlich wachte sie den Agenten doch mit dem in höflichem Ton herabgebrachten Bemerkten, daß eine Dame ihn zu sprechen wünsche.

Nüßling zog sicher nicht in Betracht, daß diese Dame alt und häßlich sein könne. Elastisch erhob er sich von seinem Ruhebett und machte im fluge Toilette.

Er war ein stattlicher Mann in den Dreißigern mit hochblondem Haupt- und Barthaar. In seinen grauen Augen war ein stechender Ausdruck. Seine Bewegungen verrieten den gewandten Lebemann, seine Rüge den Schwerenöter.

Er bewohnte Salon und Kabinett für fünfzig Mark und war ein pünktlicher Mietzahler, im großen und ganzen nobel, ja generös.

Als die alte Frau mit dem scheuen gedrückten Wesen, dem verarbeiteten Gesicht aber über seine Schwelle trat, verwandelte sich seine liebenswürdige Maske im Umsehen.

„Frau Dießing —“ bemerkte er gedehnt, „nun, Sie hätte ich zuletzt erwartet. Hoffentlich bringen Sie mir mein Geld, das ich sehr notwendig brauche.“

Er wies mit einer flüchtigen Bewegung auf einen Sessel, indem er sich ihr gegenüber niederließ.

Frau Dießing hatte erwartet, er werde sie wie eine gute Bekannte begrüßen und willkommen heißen, aber nichts dergleichen geschah. Und doch hatte er oft genug an ihrem Kaffeetisch gesessen, auch den Tee mit ihnen getrunken und einem kräftigen Jambig tapfer zugesprochen.

Und nun spielte er den vornehmen Herrn und behandelte sie wie eine arme Bettstrolchin.

Als solche fühlte die Frau sich denn auch. Sie mußte all ihren Mut zusammenraffen, um nicht vor Scham und Zorn zusammenzubrechen.

„Die Summe von tausend Mark so auf einem Brett zurückzahlen, ist eine Unmöglichkeit für meinen Sohn sowohl, wie für mich, sagte sie, die Stimme gewaltsam zur Festigkeit zwingend, „aber darauf werden Sie ja auch nicht verpflcht sein, Herr Nüßling. Ich will mich schriftlich verpflichten, Ihnen das Geld in monatlichen Raten von zwanzig Mark zurückzahlen und bitte Sie, auf meinen Vorschlag einzugehen.“

Nüßlings weiße Hände strichen gelassen den schönen, wohlgepflegten Vollbart. „Kommen Sie im Auftrage Ihres Sohnes?“ fragte er lauernd.

„Nein, Herr Nüßling, mein Sohn weiß so wenig davon, daß ich zu Ihnen komme, noch, daß Sie ihm eine Mahnung geschickt haben. Ein Zufall spielte den Brief in meine Hände, und mir liegt natürlich alles daran, die Sorge von Heinz fernzuhalten.“

„Das glaube ich Ihnen schon, Verehrte. Mir allerdings liegt alles daran, daß ich selber nicht in Ungelegenheiten komme. Jeder ist sich selbst der Nächste.“

Frau Dießing hob bittend die braunen, einst so mutwillig strahlenden Augen. „Nicht ein Pfennig soll Ihnen verloren gehen, Herr Nüßling, nur bitte ich, üben Sie Nachsicht. Wenn ich Ihnen an jedem Monatsersten zwanzig Mark bringe —“

So erreiche ich das Schwabenalter, ehe ich mein Geld wiederbekomme. Nein, Verehrte, diesen Vorschlag in Güte hätten Sie sich eriparen können. Stecken Sie den Goldsuchs nur wieder ein, ich nehme ihn nicht an.“

Sein schallendes Gelächter hatte die Sprechende unterbrochen. Mit zitternden Fingern hatte sie ihre kleine Ledertasche geöffnet und das Goldstück herausgenommen, das einzige, welches sie momentan — es war einige Tage vor dem ersten — in ihrem Besitz hatte.

Nun sank sie förmlich in sich zusammen, der Schreck raubte ihr fast die Sprache. „Und wenn ich mein gesamtes Mobiliar verpfändete, so kämen keine tausend Mark zusammen,“ sagte sie stotternd, „wenn Sie auf Ihrem Willen bestehen, Herr Nüßling, so ruinieren Sie uns, ohne etwas zu erreichen.“

Er warf den Kopf zurück, unter den halb geschlossenen Lidern hervor sandte er der verängstigten Frau einen böse drohenden Blick zu.

„Nun gut, werde ich denn schon um mein schönes Geld betrogen, so will ich auch Genußnahme dafür haben. Entweder Sie tilgen die Schuld, oder ich teile dem Herrn Rechtsanwalt die ganze Angelegenheit mit. Versuchen Sie es nicht, mich umzustimmen, mein Entschluß steht fest.“

Frau Dießing wollte sich erheben, sank aber wieder auf

ihren Platz zurück. „Und die Tränen einer Mutter vermögen nichts, gar nichts über Sie? Es war ja leichtfertig genug von Heinz, sich so in Schulden zu stürzen, an deren Tilgung er nicht denken kann. Aber Sie gaben sich doch wie sein bester Freund und er rechnete auf Ihre Langmut.“

„Ein netter Freund, der seine Bekannten ausplündert. Ich bin fertig mit Ihrem Sohn, Frau Dießing, und bitte, bestimmen Sie mich nicht weiter, es bleibt bei dem, was ich gesagt habe.“

Die alte Frau erhob sich und ging still hinaus. Sie erkannte wohl, daß eher ein Stein zu erweichen gewesen wäre, als der Sinn dieses Menschen. Er wollte Heinzens Ruin, das war zweifellos.

Sie hatte ihren Sohn oft genug vor dem Agenten gewarnt, dessen häßliche Blicke ihr aufgefallen waren. Was hätten ihr aber jetzt Vorwürfe genützt, dazu war es zu spät!

In dumpfer Verzweiflung sank sie in der Bülowstraße auf eine Bank. Die Hochbahn kausie mit dröhnendem Geräusch über ihr dahin, ihr Kopf begann zu schmerzen und glühen, während eisige Kälte durch all ihre Adern kroch.

Der Verlust seiner Stelle bedeutete für Heinz vollständigen Ruin. Er würde nicht die Geduld und Willenskraft besitzen, sich ungezählte Male abweisen zu lassen, um mit verdoppelter Fähigkeit nach einem neuen Engagement zu suchen.

Und brotlos geworden, durfte er es nicht wagen, um Regine zu werben. Er würde sein Heil im Spiel suchen und unrettbar zugrunde gehen.

Aus diesem qualvollen Grübeln wurde sie durch die Berührung einer kleinen, weichen Hand aufgeschreckt. Regine stand vor ihr, elastisch und elegant. Unter dem Arm trug sie eine kleine Ledermappe, die stenographische Aufzeichnungen enthielt.

Sie hatte bei einem berühmten Schriftsteller gearbeitet, ihre Wangen waren noch vom Eifer gerötet. Sie trug ein graues Herbstkleid und weißen Filzhut. Die Freude über dieses unerwartete Zusammentreffen verschönte noch ihr frisches, reizendes Gesicht.

Doch bald gewahrte sie Frau Dießings Verstörtheit.

„Gestatten Sie mir, daß ich Sie zu einer Tasse Schokolade einlade verehrte Frau,“ bat sie in gewinnendem Ton, ohne eine einzige Frage auszusprechen, „ich weiß ein Plätzchen, wo wir ganz ungestört plaudern können.“

Ganz in der Nähe befand sich eine Konditorei, und als die arme Frau erst in einer behaglichen Ecke saß und wohlthuende Wärme ihr die erstarrten Glieder löste, da konnte sie dem Verlangen, sich auszusprechen, nicht widerstehen. Wohl kostete es ihr noch einen kurzen Kampf, aber dann erfuhr das junge Mädchen aufs Genaueste, um was es sich handelte und wieviel Heinz Dießing auf dem Spiel stand.

Wange atmend hörte Regine zu. Nun aber flog ein frohes Leuchten über ihr Gesicht. Ihre Hand versank in der Kleider Tasche, und dann kam der Brillantring zum Vorschein, das einzige Erbteil ihrer heimgegangenen Eltern.

Sie legte ihn vor Frau Dießing auf den kleinen, runden Marmortisch. „Ich hatte mir zwar gelobt, mich von dem Kleind niemals zu trennen, aber jetzt tue ich es mit Freuden. Ich schätze mich glücklich, Ihrem Sohn gefällig sein zu können. Sogleich fahren wir nach dem Reichamt, der Ring ist mehr als tausend Mark wert.“

Die Frau starrte wie abwesend auf das funkelnde Juwel. „Regine, wenn Sie glauben könnten, ich habe Ihnen absichtlich, auf Ihre Hilfe spekulierend, diese Geschichte erzählt — sagen Sie aufrichtig, ob Sie mich einer solchen Schlechtigkeit fähig halten?“ Ihr braunes Auge schien auf dem Grunde von Regines Seele lesen zu wollen.

„Beruhigen Sie sich doch nun,“ bat diese, „ich wäre es nicht wert, daß Ihr Sohn meinetwegen sein Leben auf Spiel setzte, wollte ich seinen Opfermut mit so schnödem Undank lohnen und einen so häßlichen Verdacht hegen.“

„Was soll ich tun!“ rief die Matrone, „eine innere Stimme sagt mir, daß ich Ihr großmütiges Anerbieten nicht annehmen darf, aber alles in mir schreit nach Rettung für meinen Sohn! . . . Vielleicht bin ich niemals imstande, Ihnen die tausend Mark zurückzugeben!“

„Dann spare ich sie mir zusammen,“ tröstete Regine, „in dieser Stunde wollen wir Gott danken, daß es in unsere Hand gegeben ist, das Unheil von Ihrem Sohn abzuwenden. Und nun kommen Sie. Wir nehmen eine Droßke. Meine Legitimation habe ich zum Glück bei mir. Wir zahlen das Geld noch vor dem Abend ein, dann ist die Angelegenheit morgen in aller Frühe geregelt.“

Frau Diesing fügte sich willenslos. Regine handelte mit ruhiger Ueberlegung. Das Geld wurde ihr ohne Zögern ausgezahlt; sie schrieb die Anweisung für Nühling und beide Frauen brachten das Geld zur Post. Dann trennten sie sich.

„Gott segne Sie, gutes Kind,“ sagte die Matrone fast schluchzend, indem sie das Mädchen umarmte, „und wenn mein Junge Ihnen je eine trübe Stunde bereiten sollte, würde er meinen ganzen Zorn herausfordern!“

Als sie später mit wankenden Knien die Treppen zu ihrer Wohnung emporstieg, war es ihr noch wie ein Traum, daß aller Kummer vorläufig ein Ende haben sollte.

Die nächsten Wochen, in denen Regine nur frohe, glückliche Empfindungen hatte, mochten die schönsten in ihrem Leben sein. Ihr Herz so wunschlos und still, ihr Sinn von dem Bewußtsein gehoben, in aller Heimlichkeit eine gute Tat vollbracht zu haben.

Und dazu das heimliche Bewußtsein, nicht mehr allein zu sein, sondern zu jenen Menschen zu gehören, mit welchen sie sich verstand, die ihren Besuch ersuchten, oft ihrer gedachten und auch von ihr sprachen.

Dies alles war so neu und so beseligend, daß es sie bezauberte und verschönte. Wie eine strahlende Braut sah sie aus, und doch war ihr Herz so ruhig und ahnungslos, wie das eines Kindes.

Selten nur beschäftigte sie sich mit Heinz Diesing, seine Mutter stand ihr viel näher.

Mit dem Geistesgefühl des Weibes erkannte sie, welch ein Märtyrerdasein die alte Frau führte, ihres Sohnes, ihres einzigen Kindes wegen. Seinetwegen legte sie sich schweigend tausend Entbehnungen auf, um ihn sorgte sie zu jeder Stunde.

Und Heinz, wenn er auch nicht ahnte, welch ein unermeßlicher Schatz selbstloser Mutterliebe sein Leben vergoldete, hing doch mit wahrhaft kindlicher Zärtlichkeit an der alten Frau.

Sie vergnügt und gesprächig zu wissen, war ihm ein Bedürfnis. Wie hätte er es über sich gewonnen, ihr ein hartes Wort zu sagen. Das Verhältnis zwischen ihnen beiden war ein recht liebes, herziges.

Auch Regine erquidte sich gern daran und bemühte sich, der Matrone durch die verschiedensten Aufmerksamkeiten Freude zu bereiten. Nichts bereitete ihr höhere Befriedigung, als wenn sie der mütterlichen Freundin ein Räthseln entlocken konnte.

Heute abend, es war zu Anfang November, hatte man Verabredung zu einem philharmonischen Konzert getroffen.

Regine, welche sich ihre Garderobe allein anfertigte, hatte ein weißes Tuchkleid genäht, das sie zum Entzücken kleidete. Ein gezogener Rock mit mächtig langer Schleppe, eine Schneebentaille, reich mit weißen Spitzen garniert. Dazu ein Rosentuff im Haar. Ein herrlich schönes Bild warf ihr der Spiegel zurück.

Und nicht mehr unachtsam und mißgestimmt schritt sie durch die Menge dahin, sondern leicht und elastisch, stolz erhobenen Hauptes um sich schauend.

Das, was hinter ihr lag, war ein dunkler, unangenehmer Traum, die Gegenwart aber lichte, lebensvolle, beseligende Wirklichkeit.

Sie legte den Abendmantel um und einen Seidenschal über das blonde Haar. Ihr Mund lächelte selbstvergessen, wie ein Kind freute sie sich auf den gemüthreichen Abend.

Ein Lied vor sich hinsummend flog sie die Treppen hinab. Unten war sie von Heinz erwartet. Leidenschaftlich flammte es auf in seinen dunklen Augen, als sie im hellen Schein des elektrischen Lichtes aus dem Hause trat.

Doch schon hatte er sich in der Gewalt und konnte ihr mit einfacher Herzlichkeit begegnen.

Die Mutter hatte ihn gewarnt. Es sei noch nicht an der Zeit, seine glühende Neigung zu verraten. Regine sei noch ahnungslos, ihr Herz ganz unbetheiligt. Wie leicht könne sie erschrecken und sich verängstigt zurückziehen. Wenn er auf Gegenliebe, auf wahres, dauerndes Glück hoffe, müsse er Geduld haben, ein Mädchen wie Regine verschente ihr Herz nicht von einem Tag zum andern.

Zwar wurde es ihm schwer, sich der besseren Einsicht zu fügen, aber er wußte viel zu genau, daß zärtlichste Mutterliebe den Blick der alten Frau schärfte, daß sie ihr Herzblut hingegeben hätte, um sein Glück zu erkaufen, und darum besorgte er ihren Rat.

Aber eine duftige Spende bot er ihr, drei köstliche Purpurrosen an langen Stielen, frisch und duftig wie in bezaubernder Sommernacht erblüht. Diesings Augen leuchteten in unbewußtem Glück. Nichts Leidenschaftliches lag in ihnen, sondern nur das verschwiegene Geheimnis seines Herzens.

Regine erbehte. Zum ersten Male kam ihr die Ahnung, daß dieser Mann wärmer als ein Freund für sie empfinde. Sie erschrak wohl, kam aber in diesem Moment zu keiner klaren Vorstellung darüber, ob seine Neigung je ein Echo in ihrer Brust wecken könne.

In leichter Verwirrung dankend, nahm sie die Blumen entgegen. Auch Diesings Bitte, seinen Arm zu nehmen, wies sie nicht zurück.

Immer noch war es ihr neu, zu zwei zu gehen, ihre frohe Erregung verstanden zu wissen. Wie von zahllosen Kristallen blinkte es in der kalten Luft, hin und wieder tummelte auch eine Schneeflocke zur Erde. Die jungen Leute zogen es vor, den Weg von einer Viertelstunde zu Fuß zurückzulegen.

Anfangs schwiegen beide, frohe Erregung schloß ihnen die Lippen. Dann begann Heinz zu sprechen.

„Demnächst werde ich nicht mehr über viele Freistunden verfügen können,“ sagte er mit Selbstbewußtsein, „ich soll zum Bureauvorsteher avancieren. Ich hatte es mir vor ein paar Jahren wahrhaftig nicht träumen lassen, daß ich sobald zu einer solchen Vertrauensstellung gelangen werde.“

„Jedenfalls schätzt der Herr Rechtsanwalt eine tüchtige Arbeitskraft in Ihnen!“ versetzte Regine, „am meisten freut mich diese Wendung Ihrer lieben Mutter wegen. Vielleicht können Sie das Leben derselben nun ein wenig behaglicher gestalten, sie müht sich über ihre Kräfte ab.“

„Das hätte sie wahrhaftig nicht nötig!“ brauste Heinz auf, freilich dann stockte er, der Gedanke, ihre kleinen Ersparnisse im Taumel der Leidenschaft verbracht zu haben, bereitete ihm doch Weh.

In diesem Moment stand Nühling ganz unvermittelt, ohne daß Heinz ihn hatte herankommensehen, vor dem Paare. Sein Blick ruhte wie magnetisiert auf Regines jugendfrischem Antlitz. Sie war bezaubernd in ihrer unbewußten Anmut. Wie eine leichte Wolke umgab der lichte Seidenschal ihre rosigen Wangen und die blütenweiße Stirn. In das goldig schimmernde Haar waren einzelne Schneeflocken geslitten, sie blühten wie Diamanten.

Er grüßte mit weltmännischer Galanterie und erkannte im Fluge, daß er für diese junge Dame kein gänzlich Fremder war, daß man ihr von seiner Person gesprochen hatte.

Dieser empfahl sich denn auch nach einigen höflichen Worten, doch blieb er stehen und folgte dem Paare dann unauffällig.

Heinz wußte, daß der Agent ein verdächtigter Liebling der Frauen war, und die Eifersucht schoß in hellen Flammen in ihm empor. Um so überraschter war er, als Regine plötzlich sagte: „Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, Herr Diesing, so meiden Sie den Verkehr mit jenem Herrn. Er machte den denkbar ungünstigsten Eindruck auf mich.“

„Ist das Ihr eigenes Urtheil, Fräulein Elsner?“ fragte er rasch, „oder sind Sie durch meine Mutter bereits gegen Nühling beeinflusst worden?“

Allerdings hat Ihre Mutter mir dies und jenes von Ihrem Bekannten erzählt, was seinen Charakter in keinem guten Dichte erscheinen läßt. Aber es hätte dessen nicht bedurft. Nüchterns Persönlichkeit ist mir durchaus unheimlich, ich halte ihn für einen hinterlistigen, boshaften Menschen.

„Es ist schwer, sich seinem Einflusse zu entziehen,“ bemerkte Heinz sinnend, „aber ich werde ihm soviel wie möglich auszuweichen suchen, das verspreche ich Ihnen gern.“

„Ja, haben Sie selbst denn noch nicht erkannt, daß jener Mensch Ihr Feind ist und danach trachtet, Ihr Lebensglück zu untergraben?“

Nun schüttelte Heinz Diesing erstaunt den dunklen Kopf. „Wie Sie übertreiben können, Fräulein Elsner! Bisher hat Nüchtern sich mir gegenüber stets als zuvorkommend, als eine noble Natur erwiesen.“

Freilich, Heinz hatte sich durch jenen zum Spiel verleiten lassen, er war aber gerecht genug, sich einzugesellen, daß sein eigener, leichter Sinn die Hauptschuld an den Verirrungen trug, die er sich hätte zuschulden kommen lassen.

Da Regine auf seine Worte nichts erwiderte, so legten sie den Rest des Weges schweigend zurück.

Frau Diesing hatte inzwischen Plätze im Konzertsaal belegt. Als sie die beiden schlanken Gestalten herankommen sah, wallte stolze Freude in ihr empor.

Ein richtiger Glückszufall war es gewesen, der ihren Heinz in Regines Nähe führte und ihm Gelegenheit bot, ihr einen so ritterlichen Dienst zu erweisen.

Er liebte das schöne, herzige Mädchen und seine Neigung würde der Halt sein, an dem sein leichtfertiger Sinn sich festigte. Töricht wäre es ihr erschienen, jetzt noch Versprechungen für die Zukunft zu hegen.

Regine ließ sich Heinzens Aufmerksamkeit sichtlich gern gefallen. Demnächst mußte auch ihre kühle Ruhe sich in bräutliche Zärtlichkeit verwandeln. Dann, meinte die alte Frau, sei ihr Glück vollkommen.

Regine schmückte sich lächelnd mit zweien von den Rosen, die dritte befestigte sie an der schwarzen Seidenbluse ihrer mütterlichen Freundin.

„Herr Diesing darf aber meinetwegen nicht zum Verschwenker werden,“ sagte sie neckend, „wer kauft wohl so köstliche Rosen um diese Jahreszeit!“

Wenn er sich keine größere Verschwendung erlaubt, als diese, so will ich tausendfach sein, Reginechen, nun aber setzen Sie sich dicht zu mir. Ich habe Sie seit drei Tagen nicht gesehen und mich bereits heftig nach Ihnen gesehnt.“

„Mir erging es ebenso, Frau Diesing, ich habe den heutigen Abend mit größter Ungeduld erwartet. Ich bin ja so glücklich im Verkehr mit Ihnen. Schon der Gedanke, daß es je wieder anders werden, ich wieder ganz auf mich allein angewiesen sein könnte, macht mich krank.“

„Das sind überflüssige Besürchtungen, Reginechen. Einen so kostbaren Schatz, wie ihn der Himmel uns in Ihnen beschert, behütet man mit Liebe und Umsicht. Selbst wenn fremde Elemente zwischen uns treten wollten, würden mein Sohn und ich alles aufbieten, um Sie an uns zu fesseln.“

„Sie verwöhnen mich,“ sagte das junge Mädchen bewegt, „ich hielt mich für so überflüssig in der Welt; der Gedanke, Ihnen wert zu sein, umschließt ein großes Glück für mich.“

Frau Diesing vermochte ihre stürmische Freude kaum zu zügeln. Alles ging wie am Schnürchen. Dieser Abend war geeignet, die letzten, heimlich gehegten Bedenken zu zerstreuen. Das schöne, bezaubernde Mädchen würde Heinzens Frau werden und mit ihrem klugen, liebesfüllten Sinn sein Leben in die rechte Bahn lenken.

Mit stiller Befriedigung gewahrte die Matrone, daß Regine all den werbenden Blicken aus feurigen Männeraugen gegenüber kühl und ablehnend blieb; ihre Anmut zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, aber sie schien es kaum zu bemerken.

Heinz hatte Schokolade für die Damen bestellt. Auch er war so stolz und froh. Regines warnende Worte freilich hatte sein leichter Sinn bereits vergessen. Er lebte nur dem Augenblick, und was dieser ihm bot, war berückend, ja geradezu berauschend.

Das Orchester spielte bezaubernde Weisen. In dem dichtgefüllten Saal flutete blendende Lichtfülle, wetteiferten die reizendsten Toiletten um den Preis.

Bald erhob Diesing sich, um sich den promenerenden Paaren anzuschließen. Er forderte Regine auf, ihn zu begleiten, aber sie lehnte mit vollster Entschiedenheit ab.

(Fortsetzung folgt.)

✻ ✻ Allerlei Ernst und Scherz ✻ ✻

Feldpostkarte. Im Februar 1871 unterhielt nach der neuesten im Generalpostamt zu Berlin bearbeiteten Feldpostkarte und Feldpostübersicht die Bundespostverwaltung 265 Postanstalten auf dem sonst französischen Gebiete, nämlich: 160 in Elsaß und Lothringen, 41 im Bezirke der Administration zu Rheims und 74 Feldpostrelais in verschiedenen Departements. Dazu traten etwa 80 mobile, unmittelbar bei den operierenden Truppen befindliche Feldpostanstalten. Die Länge der im regelmäßigen deutschen Postbetriebe befindlichen Linien auf französischem Gebiet betrug damals 377 Meilen auf der Eisenbahn und 419 Meilen Postkurse auf Landstraßen, zusammen 796 deutsche Meilen.

Edelmut und Dankbarkeit. Der italienische Tenorist Borsari ging vor Jahren im Bois de Boulogne in Paris spazieren und traf am Wege einen gebrechlichen Greis, der auch eine Violine spielte, und als der Sänger näher trat und den Alten näher betrachtete, erkannte er in ihm seinen Lehrer Giacomo, welcher ihm den ersten Gesangsunterricht erteilt hatte. Der erstaunte Greis erzählte Borsari, daß er als Impresario eines Theaters alles verloren und auf Wunsch einer seiner Schülerinnen, welche sich reich verheiratet hatte, nach Paris gekommen, von ihr unterstützt worden, aber nach ihrem Tode in ein solches Elend geraten sei, daß er sich habe entschließen müssen, auf öffentlichen Wegen mit seiner Violine einen notdürftigen

Unterhalt zu erwerben. Borsari, dessen Börse nicht so gefüllt war, wie er wünschte, fragte seinen Lehrer, ob er die Arie aus dem „Barbier von Sevilla“: „Die Verleumdung“ noch begleiten könne? Der Alte bejahte und stimmte die Violine. Darauf erhob der berühmte Tenorist auf der Landstraße seine Stimme. Erst blieben einige, dann hunderte von Spaziergängern stehen und lauschten dem improvisierten Konzert, dessen Ursprung ihnen die Begleiterin des Sängers mitteilte. Beim Schluß erschallte ein endloses Bravo, worauf Borsari den Hut lüftete und einsammelte. Bald war derselbe mit Silber- und Goldstücken gefüllt, den der Sänger dem Alten mit den Worten überreichte: „Auf Abschied, mein alter Lehrer, Sie sollen bald mehr von mir hören!“

Für alle Fälle. „Ihr neues Theater ist ja pompös, aber diese viererlei Beleuchtung . . .“ — „s geht halt net anders: 's Gas ha'm mer, wenn's Elektrische versagt, 's Petroljum, wenn's Gas nich brennt und d' Kerzen, wenn's Petroljum hapert!“

Gut ausgedrückt. „Frau, du verzärtelst die Kinder. So eine Affenliebe!“ „Sei du nur still, sonst will ich dir sagen, wie groß deine „Affen“-Liebe ist, wenn du ins Wirtshaus gehst.“

Gute Gedanken. Viel Frauen haben genug Verstand, zu rechter Zeit zu sprechen, viel weniger den, zu rechter Zeit zu schweigen.